



BERICHT

des Oberkirchenrats

in der Sitzung der 14. Landessynode am 19. März 2011

zu **TOP 20: Gottesdienst mit Konfirmanden – Jahr des Gottesdienstes**

I. Befund

Und sonntags der Gottesdienst ...

Da sitzen sie, die Konfirmandinnen und Konfirmanden, gut sichtbar in den ersten Bankreihen. Sie wirken irgendwie gelangweilt, tuscheln und kichern, das Aufstehen fällt ihnen schwer und zum richtigen Zeitpunkt sowieso. Von Mitreden oder Mitsingen keine Spur oder allenfalls sehr zaghaft. Sie fühlen sich sichtlich unwohl in der Gruppe derer, die den Gottesdienst feiern. Für die meisten von ihnen ist der Gottesdienst eine reine Pflichtübung, weil er eben zum Konfirmandenunterricht dazu gehört. Aber was dort geschieht, scheint für die Jugendlichen aus einer fernen, fremden Welt zu stammen. Der Gottesdienst setzt Kenntnisse und Erfahrungen voraus, die ihnen nicht (mehr) vertraut sind. Sie sind unsicher, wie sie sich verhalten sollen.

Dieser Eindruck scheint sich zu bestätigen, wenn man die Befunde der KA-Studie Bd. 2 u. 3 (Reform von KA – wissenschaftlich begleitet. Württ. / Bd. 2 und Konfirmandenarbeit in Deutschland, EKD / Bd. 3, beide Gütersloh 2009) betrachtet. Hier wiederhole ich vielleicht manches, was Sie längst wissen. Eines der häufigsten Stichworte, das beim Thema Gottesdienst genannt wird, ist „langweilig“. Diese schon zu Beginn verbreitete Meinung, wird während der Konfirmandenzeit zumeist noch verstärkt. Zwar empfindet man den Gottesdienst nicht direkt als unangenehm, man geht hin, weil es zur Konfirmandenzeit dazugehört. Aber wozu Gottesdienst gut sein könnte, bleibt den Jugendlichen meist unklar. Sie fühlen sich dort wie Zuschauer, die ein ihnen fremdes Geschehen beobachten.

- „... und dann (nach der Konfirmation) müssen wir, Gott sei Dank, nicht mehr in die Kirche gehen, weil ich finde das so langweilig. Ich finde da irgendwie keinen Sinn darin.“
- „Der Gottesdienst ist ziemlich langweilig und eigentlich würde ich, wenn ich nicht müsste, gar nicht gehen! Es sind immer ziemlich wenig Leute in der Kirche. Es wäre cool, wenn die Konfirmanden einen Gottesdienst gestalten könnten.“
- Aber es gibt auch die Meinung, dass das gar nicht so schlimm ist: „Es ist ja schon nicht schlecht, so das Gemeindeleben mitzubekommen. Weil im Konfirmandenunterricht sieht man ja immer dieselben. In der Kirche sieht man auch, wer in der Gemeinde so ist. Also ich finde das jetzt nicht so schlimm“

Den Studien zufolge gibt es wohl kaum ein Gebiet in der Konfirmandenarbeit, in dem Anspruch und Wirklichkeit so weit auseinanderklaffen, wie beim Thema Gottesdienst.

Das beginnt schon bei der Bedeutungszumessung einzelner Themen, bei denen die Pfarrerinnen und Pfarrer den „Ablauf und Sinn des Gottesdienstes“ für eines der zentralen Themen halten, während dieses Thema bei den Konfirmanden auf dem letzten Platz des Interesses landet. Dem entspricht, dass Gottesdienste und Andachten von den Konfirmanden bei der Frage nach der Zufriedenheit unter allen vorgegebenen Aspekten am schlechtesten bewertet werden.

Dabei ist es durchweg klar, dass während der Konfirmandenzeit der Gottesdienstbesuch zum Pflichtprogramm gehört. 76% sagen 16-25 Gottesdienste müssen mindestens besucht werden.

- Auch das wird von einem Konfirmanden folgendermaßen kommentiert: „Man sollte nicht gezwungen werden in die Kirche zu gehen, weil der Glaube im Herz beginnt und nicht unbedingt auf der harten Kirchenbank.“

Die Annahme, dass Jugendliche (und übrigens auch viele Eltern) unzufrieden mit dem Gottesdienst sind, weil sie ihn nicht kennen und dass mit zunehmender Gewöhnung an die Gottesdienstformen und mit der Kenntnis von Ablauf und Liturgie des Gottesdienstes eine Vertrautheit und Beheimatung stattfindet, die zu einer Wertschätzung durch die Jugendlichen führt, wird durch die empirischen Daten widerlegt. Im Gegenteil: nach dem Erleben von 20 und mehr Gottesdiensten ist die „Langeweile“ noch größer, man könnte auch sagen gerade weil sie diese erlebt haben.

Aber die Jugendlichen belassen es nicht lediglich bei der Kritik, sondern formulieren auch Vorschläge und Verbesserungen. In den Interviews ist auch durchaus in positiver Weise die Rede vom Gottesdienst und zwar immer dann, wenn es sich um selbst gestaltete Gottesdienste handelt.

- Frage: „Was habt ihr denn jetzt so alles gemacht bisher?“ Konfirmand: „Also, einen Gottesdienst mitgestaltet.“ Konfirmandin: „Das war das Beste bisher. Das hat am meisten Spaß gemacht. Danach hat man auch gewusst, da kann man sich dann auch freuen, dass man auch irgendetwas machen darf. Und wenn es halt Spaß macht, dann geht das alles viel schneller vorbei, als wenn man da sitzt und über irgendetwas spricht.“

Damit liefern sie uns einen „Schlüssel“ zum Verständnis, wenn auch noch nicht unbedingt zu ihrer Veränderung, der auch durch die Studie belegt wird.

- 63% der Jugendlichen, die nach eigenen Angaben jugendgemäße Gottesdienste erlebt haben und Gottesdienste mitgestalten konnten sind am Ende mit dem Gottesdienst zufrieden. War beides nicht der Fall, sinkt der Anteil der Zufriedenen auf 28%!

Jugendgemäße Gestaltung zumindest einiger Gottesdienste und die Einbeziehung Jugendlicher in die Vorbereitung von Gottesdiensten tragen demnach erheblich zu einer verbesserten Wahrnehmung der Gottesdienste bei. Allerdings werden diese Möglichkeiten noch bei weitem nicht ausgeschöpft. In Württemberg stimmen lediglich 44% der Jugendlichen der Aussage zu, dass sie „jugendgemäße Gottesdienste“ erlebt haben. Noch geringer ist der Anteil derjenigen, die selbst Gottesdienste mit vorbereitet haben. Lediglich ein Drittel bewegt sich hier im zustimmenden Bereich, wobei der Unterschied zwischen den befragten Gemeinden sehr groß ist.

II. Offene Fragen

Zunächst bleibt offen, wie das Schlagwort „langweilig“ in der vorgegebenen Antwort der KA-Studie aus der Sicht der Jugendlichen tatsächlich inhaltlich gefüllt ist. Auf welche Aspekte des Gottesdienstes sich dieses Schlagwort genau bezieht, lässt sich aus der Studie, die ja als (quantitative) Panoramastudie angelegt ist, nicht erkennen. Dazu bräuchte es qualitative Interviews, die im Rahmen einer Folgestudie angelaufen sind. Ein erster Blick zeigt, dass dieser Ausdruck in praktisch allen Gesprächen fällt, auch in den (nach der KA-Studie) „besten“ Gemeinden gehört das Erleben von Langeweile zu charakteristischen Erfahrung von 12-14 Jährigen, Aber man erfährt auch schnell, dass Lesung und Predigt als besonders langweilig etikettiert werden. Sie sind schlicht zu „lang“ oder „nicht verständlich“. Die Systematik des „Coolen“ oder „Interessanten“ für den ganzen Gottesdienst lässt sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen. So Sönke von Stemm und Karlo Meyer, die im letzten Band der KA-Studie, Konfirmandenarbeit gestalten, Gütersloh 2010, den Gottesdienst beschreiben (*„Als ob Glaube keinen Spaß macht“ – Gottesdienste aus der Sicht von Konfirmanden und Konfirmandinnen*).

Und die Studie verknüpft „jugendgemäße Gottesdienste“ und die „Möglichkeit zur Mitgestaltung“ im Zusammenhang mit der Zufriedenheit. Beides sind ganz unterschiedliche Ansätze und es wird deutlich, dass es keine einfachen Mittel und schnelle Rezepte gibt, wie etwa die Forderung einfach mehr oder nur „Jugendgottesdienste“ anzubieten, um das Problem zu „lösen“. Die Herangehensweise muss viel grundsätzlicher sein, einmal in der Konfirmandenarbeit selbst und dann in

der Verknüpfung mit der Gemeinde.

III. Zugänge zum Gottesdienst in der Konfirmandenarbeit

In der Konfirmandenarbeit kann man drei ganz unterschiedliche Zugänge zum Gottesdienst nennen, die ich nicht wirklich näher ausführen kann, aber doch kurz darstelle. Und ich bin mir natürlich auch bewusst, dass viele Pfarrerinnen und Pfarrer und auch hier Anwesende diese Zugänge schon längst erproben und anwenden!

a) Den Gottesdienst im Kirchenraum „erproben“ (Kirchenraumpädagogik)

Dieser Ansatz geht von der Überlegung aus, dass die Jugendlichen zuerst ein inneres Bild, eine innere Einstellung und Haltung zur Religion und Kirche brauchen, um überhaupt nachvollziehen zu können, was da im Gottesdienst geschieht. Die Kirchenraumpädagogik beschreitet einen «dritten Weg», der über die sonst übliche Form der Einübung (im Gottesdienstvollzug) und Reflexion (im Konfirmandenunterricht) hinausgeht.

Der Zugang geschieht an dem Ort, an dem Gottesdienst gefeiert wird: im Kirchenraum selbst. Im Begehen, Erkunden und Erschliessen der Kirche und einzelnen liturgischen Stücken wie Gebet, Psalmen oder Predigt begegnen die Jugendlichen der christlichen Religion. Sie sind Zeichen lebendiger und gelebter Religion. Und Kirchenräume sind so konzipiert und gestaltet, dass sie gleichsam die Feier der Begegnung zwischen Gott und Mensch „arrangieren.“

Deshalb konnte eine Konfirmandin bei einer solchen Erprobung auch sagen: „Hier spüre ich Gott“. Dieses Gespür für das „Heilige“, das da im Gottesdienst-Raum stattfindet ist die eigentliche Voraussetzung für alles weitere.

b) Die Konfirmand/innen am Gottesdienst „beteiligen“ (Gottesdienste feiern)

Damit die „Langeweile“ sinkt (siehe das eingangs Gesagte) kommt es darauf an, dass die Konfirmanden/innen am Gottesdienst „beteiligt“ werden.

Das kann eine große Bandbreite umfassen: vom Drandenken an die Lebenswelt der Jugendlichen in Predigtbeispielen bis zur aktiven und verantwortlichen Mitgestaltung der Jugendlichen. Konfirmand/innen gehören durch ihre Taufe zur Priesterschaft aller Glaubenden und sind deswegen gleichberechtigte Gottesdienstbesucher/innen, sowohl in ihrer Teilnahme, als auch in ihrer Fähigkeit zur Mitgestaltung. Dass Konfirmand/innen „mündige“ Christ/innen sind und werden, zeigt sich auch darin, dass sie auch eigenverantwortlich einen Gottesdienst vorbereiten und gestalten.

c) Den Gottesdienst in den Konfirmandenunterricht „holen“ (Rituale im KU)

Nicht nur der Gottesdienst verändert sich, wenn die Konfirmand/innen in den Blick genommen werden, auch der Unterricht wird ein anderer, wenn eine Verknüpfung mit dem Gottesdienst stattfindet. Im Unterricht selbst können gottesdienstliche Elemente vorkommen, wie Lieder, Gebete, Psalmen oder der Segen. Rituale am Beginn oder Ende einer Stunde strukturieren diese nicht nur, sondern bieten die Möglichkeit die gottesdienstlichen Elemente zu sprechen und zu beten. Sie bilden eine Brücke in den Gottesdienst, wenn die Konfirmand/innen entdecken, dass sie dort wieder vorkommen. So kann der Gottesdienst mit dem Leben der Konfirmand/innen verbunden werden und auch dadurch an Relevanz gewinnen.

Wenn Gottesdienst und Konfirmand/innen zusammenkommen, bereichert dies beides: den Unterricht und die Feier des Gottesdienstes. Wie dies ganz praktisch aussehen kann, das haben wir in vielen Beispielen im aktuellen „anknüpfen-update“ Heft 4 (2010) mit dem Themenschwerpunkt „Gottesdienst“ gezeigt! Wir haben quasi einen Teil unserer „Hausaufgaben“ für das Jahr des Gottesdienstes bereits gemacht.

IV. Eine ansprechende Gottesdienstkultur entwickeln

So fremd der Gottesdienst für viele geworden ist (in Klammer: nicht nur für Jugendliche!), so unverzichtbar ist er für das Leben der christlichen Gemeinde. Der Glaube gewinnt hier Gestalt und Ausdrucksform von gelebter Religion. Die Feste des Kirchenjahres werden begangen, es wird getauft und konfirmiert. Wer vom Glauben oder von der Kirche spricht, meint immer auch den Sonntagsgottesdienst. Das ist umso bedeutender, als KE Nipkow nachweist, dass das „Bild“, das sich Jugendliche von Kirche machen, gerade im Gottesdienst gebildet wird und von daher ganz besondere Beachtung verdient! Wir sagen ja auch: „Ich gehe in die Kirche“ und meinen damit, dass wir in den Gottesdienst gehen.

Auch die Rahmenordnung für die Konfirmandenarbeit sieht den „Gottesdienst als zentrale We-sensäußerung der Kirche (und) muss so gestaltet sein, dass sich Kinder und Jugendliche einbe-zogen fühlen“ (RO, 22). Der ausführliche Abschnitt zum Gottesdienst trägt den programmati-schen Titel: „Einladende Gottesdienstkultur“ (RO, 32). In diesem Abschnitt wird die Entschlie-ßung der Württ. Landessynode vom März 1999 zitiert:

- „Wir ermutigen dazu, den Gottesdienst der Gemeinde im Blick auf die Erwartungen junger Menschen weiterzuentwickeln. Liturgien und Formen sollen verstärkt der Lebenskultur junger Menschen entsprechen und das Erleben von Gemeinschaft ermöglichen. (...) Junge Men-schen wollen ihre Erfahrungen im Gottesdienst als einer generationsübergreifenden Lernge-meinschaft des Glaubens zur Sprache bringen können. Verkündigung muss lebensnah und verständlich sein“ (RO, 32).

Wie aber entwickeln wir eine „einladende Gottesdienstkultur“, die nicht nur die Jugendlichen und insbesondere die Konfirmandinnen und Konfirmanden anspricht, sondern „generations-übergreifende Lerngemeinschaft“ ist? Diesen Prozess kann die Gruppe der Konfirmanden in be-sonderer Weise anregen, ja sie könnte geradezu der „**Motor einer Gemeindeent-wicklung**“ bezüglich des Gottesdienstes sein (*so von Stemm und Meyer, aaO., auf die ich mich auch im Folgenden berufe*), damit sich eine ansprechende Gottesdienstkultur entwickelt.

- **Konfirmandenarbeit kann bewusst machen, dass Gottesdienst Sache der ganzen Ge-meinde ist**

Der sonntägliche Gottesdienst ist elementarer (häufig „verpflichtender“) Bestandteil der Konfir-mandenzeit zur Vorbereitung auf die Konfirmation. Dabei sind die Konfirmandinnen und Konfir-manden Lernende. Aber im Idealfall ist auch die gesamte Gemeinde Lernende, indem sie die Jugendlichen als Akteure ernst nimmt und ihnen hilft Verantwortung für Elemente des Gottes-dienstes zu übernehmen. Und was die Konfirmandinnen und Konfirmanden machen, könnte „Vorbild“ für die gesamte Gemeinde sein, indem auch andere Gruppen und Kreise Verantwortung für den Gottesdienst übernehmen, nicht nur die Jugendlichen! Gottesdienst ist nicht Sache des Pfarrers alleine, sondern von Gemeindegruppen, die sich einbringen und mitgestalten. Die Ge-meinde feiert einen gemeinsamen Gottesdienst für alle und mit allen.

- **Konfirmandenarbeit kann die Zielgruppengottesdienste (und Milieus) aufbrechen**

Die Umfrageergebnisse der KA-Studie zeigen die volkskirchliche Verbundenheit der Konfirman-dinnen und Konfirmanden und deren Familien mit Kirche. Noch lassen sich fast alle Milieus auf die Konfirmandenarbeit ein. Das kann zur Spannung von sogenannter „Kerngemeinde“ und Kon-firmandinnen und Konfirmanden führen, insbesondere wenn die Gestaltung des Gottesdienstes nur an einer bestimmten Gruppe orientiert ist. Die Anwesenheit von Konfirmandinnen und Kon-firmanden könnte für Gemeinden ein Ansporn sein, die gesamte volkskirchliche Gemeinde in den Blick zu nehmen, auch und insbesondere die Eltern der Jugendlichen. 46% der Eltern sagen, dass sie während der Konfizeit ihrer Kinder häufiger den Sonntagsgottesdienst besucht haben!

- **Konfirmandenarbeit kann eine andere „Qualität“ (in Sprache, Emotion und Bewegung)**

in den Gottesdienst bringen

Der evangelische Sonntagsgottesdienst muss nicht grundsätzlich neu erfunden werden, um ein angemessener Bestandteil auch der Konfirmandenarbeit zu werden. Es geht um eine Weiterentwicklung des Bestehenden. Im Gottesdienst könnte die beklagte „Langeweile“ erheblich vermindert werden, wenn man versuchen würde, sich in der Sprache verständlich und klar (auch für Jugendliche) auszudrücken und Grundfragen des Lebens (ihres Lebens!) in den Mittelpunkt rücken würde, wenn Emotionen und Bewegung ins Spiel kämen, die die anwesenden Menschen in ihrer Ganzheit ansprechen würden.

Wenn der Gottesdienst so die anwesenden Konfirmandinnen und Konfirmanden ansprechen würde, würde das allen anwesenden Gemeindegliedern zugute kommen.

Aber eigentlich sage ich mit diesen Aspekten einer ansprechenden Gottesdienstkultur nichts Neues. Wenn man das Württ. Gottesdienstbuch aufschlägt, dann gibt es dort in den Einführungen acht „Leitlinien für die Gestaltung des Gottesdienstes“. (Gottesdienstbuch für die Evang. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart 2004, 17-18.)

Drei davon will ich in Auszügen in Erinnerung rufen, die ich bereits ausgeführt habe:

1. (...) Pfarrerinnen und Pfarrer (sind) zur Leitung des Gottesdienstes berufen. Dies schließt die Beteiligung von andern Gemeindegliedern ein.
6. Die Gemeinschaft von Männern, Frauen und Kindern sowie Menschen in unterschiedlicher Lebenssituation soll durch den Gebrauch einer sensiblen, inklusiven Sprache angemessen Ausdruck finden. (...) Auch unterschiedliche Glaubens- und Lebenserfahrungen (...) sollen in den Blick genommen werden.
7. Liturgisches Handeln und Verhalten äußert sich leibhaft und sinnlich. Raum und Ausgestaltung, liturgische Gesten, Symbole (...), Bewegung und Ruhe gehören wesentlich zum Erleben. (siehe ad 3).

Und noch ein Zweites: all dies, was ich für die Jugendlichen in Konfi 7/8 gesagt habe, gilt auch und in besonderer Weise für den zweiphasigen Unterricht in Konfi 3/8.

Dadurch, dass jedes Themenmodul mit einem Gottesdienst abgeschlossen wird, wird der Gottesdienst in besonderer Weise in den Mittelpunkt gerückt. Hier kommen bereits Kinder mit Kirche und Gottesdienst auf ganz intensive Weise in Berührung. Die Eltern sind in einer Altersgruppe, die in den Gemeinden wenig präsent sind. Sie erleben auf diese Weise eine Kirche, die sich ihnen und ihren Kindern in lebendigen und fröhlichen Gottesdiensten zuwendet. Und die Gemeinde kann sich anrühren und anstecken lassen, etwa von den Abendmahlsfeiern, die mit Kindern ganz elementar darstellen und erlebbar machen, was „schmecken und sehen“ bedeutet!

Es wäre zu wünschen, dass diese Anregungen durch die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die Sonntag für Sonntag im Gottesdienst sitzen, neu bewusst werden und so ein Prozess in Gang kommen kann, der zu einer „ansprechenden Gottesdienstkultur“ führt!

Sie könnten das „Pfund“ sein, das die Konfirmandenarbeit für das Gottesdienstjahr 2012 einbringen kann.